



Die letzten ihrer Art

"Ja?"

"Wann kommst Du?"

"Warum?"

"Katastrophe!"

"Welcher Art?"

"Die Neue in der Küche."

"Ich denk sie wäre so cool?"

"..."

"Lorenz?"

"Naja. Nich' so."

"Etwa eine Stunde noch. Ich beeile mich."

"Kasten Bier noch."

"Ganzen Satz bitte."

"Kasten Bier."

"Schon klar."

Mit Lorenz zu telefonieren war nicht einfach, aber wenn Ellen ihn visualisierte funktionierte es halbwegs. Was er ihr vermutlich sagen wollte war, dass er die neue Mitbewohnerin nicht ohne Bier ertrug. Dazu musste man außerdem wissen, dass Lorenz nichts und niemanden ohne Bier ertragen konnte. Ellen fühlte sich mittlerweile, nach zwei Jahren in der Wohnzweckgemeinschaft geduldet. Bei Anlässen wie dem aktuellen, vermittelte er ihr sogar das Gefühl, dass er sie als eine Art Verbündete betrachtete. Allerdings reichte ihre Visualisierungsmethode nicht soweit aus, um ein detailgetreues Bild von der momentanen Lage vor Augen zu haben: war die Neue so unerträglich oder hatte Lorenz schlicht keine Lust sich mit ihr auseinander zu setzen. Ellen tippte auf Zweites.

Die Neue war ihnen als Kuckucksei ins Nest gesetzt worden. Nils, mit 24 Jahren das WG-Küken, hatte sich für ein Auslandssemester nach Quebec verpisst. Die Miete für sein Zimmer zahlte – nach persönlicher Vorsprache - sein vermögender Vater weiter.

Nils hatte seine langjährigen Mitbewohner nicht gefragt, ob sie eine Ersatz-Vierte haben wollten. Er teilte es ihnen mit, als sie sich am Taxi von ihm verabschieden wollten.

"Übrigens, morgen kommt dann Sabrina, die nimmt mein Zimmer für die sieben Monate. Gebt ihr meinen Schlüssel. Die ist echt cool. Lorenz, die ist was für Dich, da landest Du mal einen Stich."

Während die drei sprachlos vor dem Taxi standen, die Hände noch zum Abschiedsgruß ausgestreckt, beschwor er sie eindringlich seinem Vater nichts zu verraten. Nils war nicht blöd: er hatte sein Zimmer an der Uni ausgeschrieben, kassierte die Miete für das Zimmer von seinem Zwischenmieter direkt und der Vater zahlte die Miete weiterhin, nichts ahnend, an das Wohngemeinschaftskonto.

Lorenz hatte nach der ersten Schrecksekunde teilnahmslos genickt und sich das letzte Weißbier eingeschenkt. WG-Häuptling Moritz hatte seinen Unterkiefer mit etwas Zeitverzögerung auf das Parkett fallen lassen. Und Ellen war an die Decke gegangen. Sie war die WG-Prinzessin. Keine weitere Frau neben ihr, so war der Deal. Eine, die Sabrina hieß schon dreimal nicht.

*

Als Ellen den Flur betrat, den Bierkasten mit den Füßen vor sich herschiebend, war ihre Welt noch im Lot und sie war ein bisschen neugierig auf den Zugang.

Sie lächelte und betrat die Küche. Sie lächelte weiter, obwohl Sabrina saß, wo sie saß. Sabrina hatte die Beine



Die letzten ihrer Art

überschlagen, trug eine braun-orange gemusterte Polyesterbluse zu ihrer camelfarbenen Polyesterhose und hatte eine rahmenlose Brille auf der Nase.

Doch dann fiel der Himmel herab und Ellen das Lächeln aus dem Gesicht. Es war für sie, als bräche sie mit dem Kopf voraus durch die Glastüre, hinein in die Küche, während sich ein langer Splitter in ihr Ohr bohrte.

"Hallo, ich wär' die Sabrina, ich freu mich total!", schrie sie die weißblonde Polyesterfrau an. Sie war schrill, laut und unerträglich, diese Stimme.

Sie war von ihrem, d.h. von Ellens, Stuhl aufgesprungen und ihr entgegengeeilt, griff mit beiden Händen nach ihrer Rechten und schüttelte sie. Ihre Hände waren weich und feucht. Feucht wie ein Litschikern.

Ellens Gehirn sandte ein "Hallo, ich bin Ellen." an ihr Sprachzentrum und sie sah ratlos zu Lorenz, der wie immer im Schneidersitz auf seinem Siemens-Bürostuhl saß.

Er hatte es geschafft, sich in den vergangenen Millisekunden ein Weißbierglas zu spülen, das pisswarme Bier nach allen Regeln der Kunst einzuschenken und grinste sie selbstzufrieden an. Vielleicht mit einer Spur "Siehste?!" im Blick. Oder auch "Nimm du sie!".

"Du kommst von der Arbeit, oder?", plärrte Sabrina. Ellen nickte.

Was war das bloß für eine Frequenz? Sie ging einem durch Mark und Bein und durchlöcherte einem das Trommelfell. Ellen dachte an *Incident and off a mountain road*, an jenen Sadisten, der mit der Bohrmaschine Löcher in Augen von Frauen bohrte.

Vielleicht hatte die Stimme aber einen höheren Zweck und sie würde damit den dämonischen Wolfsspitz unseres Nachbarn abrichten?

"Ja. Arbeit.", sagte Ellen. Wo blieb Moritz heute, der sollte längst hier sein?

"Aha!", sie stocherte mit ihrem Zeigefinger in der Luft rum.

"Die Oizeachde von uns, die richtig Geld verdient. Bärig! Ich studier noch. Betriebswirtschaft."

Lag da ein Hauch schwäbisch unter dem Gekreische?

Lorenz kicherte blöde und schlürfte den warmen Schaum, von seinem hoffentlich kochendheißen Bier.

"Fein, Du, ich muss rasch telefonieren, gleich wieder da, fühl Dich wie zuhause. Aber leise."

"Hihi!", machte sie und setzte sich wieder in Ellens Stammsessel. Niemand, wirklich niemand, saß in diesem Sessel, außer Ellen. Jetzt saß da eine Stimme namens Sabrina.

"Moritz. Wann kommst Du heute?"

"Warum?"

"Katastrophe!"

"Ach. Die Neue?"

"Ein Polymer-Mädchen. Du ahnst es nicht! Das wird nicht funktionieren."

"Bin gleich da."

"Flasche Veterano!"

"Eine Stunde."

*

Mit drei Freundinnen im Schlepp bezog Sabrina am nächsten Tag Nils' möbliertes Zimmer. Lorenz und Moritz halfen schweigend. All die schweren Kisten, da brauchte es ganze Kerle. Oh bitte, ganz Gentleman, oh danke, hihi, Moritz, danke Lorenz, dort hin.

Ellen hatte sich in der Küche verschanzt und kochte einen Topf Chili. Das hatte ihr Moritz abgerungen, als Zeichen ihres guten Willens.

Sabrina krakeelte sich hüpfend und kichernd durch die Wohnung, zeigte ihrer Entourage sämtliche Zimmer



Die letzten ihrer Art

und auch die herrliche Aussicht von Ellens Balkon. Dort wollte sie im Sommer dann sitzen und lernen und in den sicherlich bunt blühenden Garten hinabschauen und es sich gut gehen lassen.

"Genau", dachte Ellen, "das wagst Du nicht!"

Ellen lehnte am Herd und knabberte an einem Stück Baguette, als Sabrina am späten Nachmittag ihre Umzugshelferinnen nach Hause entließ. Nicht ohne ihre Hühner darauf hinzuweisen, dass viel Mädelsbesuch diesem Männerhaushalt sicherlich gefallen wird.

Ellen verschluckte sich an einem Brotkrumen. Moritz der gerade in den blubbernden Topf spickte, sah langsam zu Ellen auf und starrte sie eindringlich an. Ellen deutete es wie "Halt wenigstens in der ersten Woche Dein stutenbissiges Maul." Er zwinkerte sie an.

Im Flur kicherte die andere Stute über die Schmierzettel, die an den einzelnen Zimmertüren hingen und buchstabierte laut und langsam:

"Ellen - Possum, sed nolo"

"Lorenz - Laudabiliter se subiecit"

"Moritz - Fiat iustitia et pereat mundus"

"Nils - ich kann grad nicht helfen, bei was auch immer"

Ellen schob sich ums Eck und sah wie die Stimme sorgfältig Tesa und damit Nils' Zettel von der Tür knibbelte und dann mit dem Blatt Papier wedelte.

"Was heißt denn das alles? Ich krieg nun auch ein eigenes?" Kicher, kicher. "Wer macht die denn?"

Lorenz wuchtete gerade die letzte Bücherkiste auf ihr Bett.

"Muss man sich verdienen.", schnaubte er.

Hörte Ellen recht? Lorenz sprach einen vollständigen Satz? Beinahe jedenfalls.

Mit gespitzten Lippen schob sich Ellen zurück in die Küche an den Herd, hob den Deckel vom Topf und würzte gedankenverloren nach. Kräftig.

Sie flüsterte mit den weißblonden Bohnen und schielte zu Moritz: "Eine Woche, sagt der Moritz. Das schaff ich. Dann dürfen wir Stuten beißen."

(...)

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).